

## MARTIN MAURACH

### Ansichtskarten von Troppau vor 1945, betrachtet in Opava 2018<sup>1</sup>

Am Beispiel von zwei Ausstellungskatalogen historischer Ansichtskarten aus Troppau (Opava) vor 1945 geht der Aufsatz der Frage nach, wie in diesen beiden Medien regionale Kontinuitäten repräsentiert werden können. Die Verwendung deutscher neben tschechischen Ortsbezeichnungen sowohl auf den Karten selbst wie in den Kataloglegenden erweist sich dabei als Indikator für Brüche in der Identität, deren angemessene Repräsentation nicht trivial erscheint. Ansichtskarten als Medium sollen eine lokale oder auch nationale Identität über Räume und Zeiten hinweg vermitteln; sie müssen Sprache und Bild verbinden, welche aber unterschiedlich anfällig für Identitätsbrüche sind. Es wird versucht, die Problematik mit Hilfe von H.U. Gumbrechts Begriffsprägung einer erweiterten Chronotope zu beschreiben. Das erweist sich aber gegenüber der traditionellen historischen Methode bestenfalls partiell als Erkenntnisgewinn.

#### 1 Einführung

Ansichtskarten könnte man als eingefrorene Momentaufnahmen bezeichnen, die ein regionales, unter Umständen auch nationales Image mit visuellen und sprachlichen Mitteln einer breiten anonymen Öffentlichkeit vermitteln sollen, und zwar im Sinne der touristischen Werbung für eine Region wie auch grundsätzlich eines Beitrags zur Konstruktion nationaler Selbst- und Fremdbilder. Angesichts des Wandels solcher Images, Selbst- und Fremdbilder können sie in vielfältiger Hinsicht als historische Quelle dienen: kulturgeschichtlich, politisch, sozialgeschichtlich usw. Anhand zweier in jüngerer Zeit erschienener Kataloge einer privaten Sammlung historischer Ansichtskarten von Troppau (Opava) sollen einige Überlegungen dazu angestellt werden, wie Ansichtskarten diese Selbst- und Fremdbilder im Falle einer historisch vielfach gebrochenen urbanen Identität vermitteln konnten, und darüber hinaus, wie sie heute in

---

<sup>1</sup> Leider war mir nicht alle einschlägige Forschungsliteratur vor Ort zugänglich.

diesen Katalogen repräsentiert werden (SIOSTRZONEK, HALÁTEK 2016; SIOSTRZONEK 2017). Die Repräsentation im Katalog erweist sich dabei als eine eigenständige Problemstellung; sie geht über die Frage nach der Funktion von Ansichtskarten für eine Identitätsbildung hinaus. Das zeigt sich konkret am Verhältnis der Sprachwahlen in den Kataloglegenden einerseits und bei Lokalbezeichnungen auf den abgebildeten Ansichtskarten selbst andererseits. Dieses Problem wiederum lässt sich nicht vertiefend erörtern ohne einen kurzen Exkurs zur Umbenennung z.B. von Straßen in der Realgeschichte. – Opava (Troppau) war bis 1918 habsburgische Verwaltungsstadt und Hauptstadt von Mährisch-Schlesien, nach 1938 eine der wichtigsten Städte des sogenannten Sudetenlandes, bis zur Vertreibung der Deutschen 1945 mit einem sehr hohen Anteil an deutschsprachiger Bevölkerung. Das heutige Opava ist eine tschechische Stadt mit einer kleinen Minderheit verbliebener Deutscher, etwa einer niedrigen dreistelligen Zahl unter insgesamt ca. 55 000 Einwohnern, und es liegt ca. 30 km von der Grenze des heutigen Polen entfernt. Die Perspektive im folgenden Text ist die des Verfassers, also nicht die eines Experten oder eines Kenners historischer Ansichtskarten, sondern allenfalls diejenige eines semiotisch interessierten Flaneurs, dem noch heute bei jedem Gang durch die Stadt die visuellen Bruchlinien von der einstmals barock-klassizistischen bis hin zur schließlich ‚postsozialistischen‘ Stadt ins Auge springen. Demgegenüber versuchen Ansichtskarten jeweils einen bestimmten historischen Zustand zu fixieren – und ihre heutige Reproduktion ‚rahmt‘ diesen wiederum aus Sicht einer späteren Epoche. Im Folgenden wird daher zunächst betrachtet, wieweit diese ‚Verschachtelung‘ unterschiedlicher Epochen mit Hilfe von Hans Ulrich Gumbrechts Begriff einer ‚erweiterten Chronotope‘ erhellt werden könnte.

## **2 Hans Ulrich Gumbrechts ‚erweiterte Chronotope‘ – und andere Überlegungen zur Begrifflichkeit**

Regionale Identität lässt sich für unsere Zwecke vielleicht zunächst beschreiben als ein Produkt regionaler und auch nationaler Kommunikationsvorgänge, also eines Diskurses über eine Region, der von dieser hervorgebracht wird oder – unter Bedingungen zunehmender medialer und sozialer Entgrenzung – auf diese zielt, also dort zumindest als ein Fremdbild rezipiert wird. Insofern interferieren regionale Kommunikationsvorgänge schon immer mit überregionalen, heute sicher schneller als vor hundert Jahren, oder sie sind eben als regionale kaum noch abgrenzbar. Der regionale Bezug relativiert sich im Fall von Ansichtskarten ja bereits an seinem Ursprung dadurch, dass Ansichtskarten ihrem Wesen nach Distanzen überschreiten, also Botschafter sein sollten,

unter anderem auch Werbeträger, die ein Image zunächst, bezogen auf unseren Untersuchungsgegenstand, innerhalb des deutschen Sprachgebietes vor 1945 nach außen tragen sollten, also über die damalige Troppauer Region und Mährisch-Schlesien hinaus – und auch in andere Länder.

Man könnte hier bereits auf Hans Ulrich Gumbrechts Begriffsprägung einer „erweiterten Chronotope“ zu sprechen kommen, die er unter anderem 2013 auf einer Tagung der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts in Wolfenbüttel<sup>2</sup> erläutert hat. Dieser Ausdruck möchte seinem Ursprung nach einige Aspekte der räumlich-zeitlichen Entgrenzungen in der digitalen Medienwelt in den Griff bekommen.

Verkürzt gesagt, ist mit einer erweiterten Chronotope so etwas wie eine veränderte Grundformel für die erkenntnistheoretischen Beziehungen von Raum und Zeit gemeint. Eine Rekonstruktion von Kausalbeziehungen, welche orientiert wäre an der klassischen Maxime Rankes, herauszufinden, ‚wie es eigentlich gewesen ist‘, wird aufgegeben zugunsten räumlich wie zeitlich ausgedehnter Momente der Jetztzeit, in denen Früheres wie Späteres gleichzeitig präsent sein sollen. Dem Postulat Gumbrechts liegen Erfahrungen in der digitalen Medienwelt zugrunde, welche nicht nur die genaue Datierung einzelner Diskursbeiträge – das Fundament historischer Forschung – immer schwieriger macht, sondern auch das chronologische Nacheinander grundsätzlich in Frage stellt oder gar zur Aporie erklärt. Wie manche Leute behaupten, dass in der Welt der Dateien der Unterschied von Kopie und Original sinnlos werde, so mögen, überspitzt gesagt, in manchen ‚sozialen Netzwerken‘ die ägyptischen Pyramiden als noch in Bau befindlich erscheinen. Schließlich verbinden Formen der Steinarchitektur ihre und unsere Epoche; Gegenwart und Vergangenheit verschwimmen.

Nun ist die Ansichtskarte in der digitalen Welt zweifellos ein ziemlich ‚cooles‘, also langsames und sich auch nur langsam veränderndes Medium im Sinne der Unterscheidung heißer und kalter Medien bei Marshall McLuhan, der die Temperaturmetaphorik für die Unterscheidung des Entwicklungspotentials und der Geschwindigkeit von Veränderungen nutzte. Es erscheint zunächst einmal denkbar, den Begriff der Chronotope nutzbar zu machen für aktuelle Kommunikationsprozesse, die regionale Identitäten hervorbringen, und eventuell für die Position der Ansichtskarte innerhalb dieser, wenn man so will, Medienkonkurrenz. Eher wenig geeignet erscheint er mir zum Verständnis

---

<sup>2</sup> *Präsenz und Evidenz fremder Dinge in Europa im 18. Jahrhundert*. Tagung der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Wolfenbüttel, 10.09.2013.

einzelner konkreter geschichtlicher Veränderungen in den abgebildeten realen Räumen.

Man könnte sich hieran anknüpfend jedoch zumindest ein Modell vorstellen, das zum Beispiel eine reale stadträumlich-architektonische Physiognomie über wechselnde Benennungen hinweg vom Rochowanski-Platz bis hin zum Bezručovo náměstí als eine einzige erweiterte Chronotope auffasst; dieses Beispiel ergibt sich aus der Diskrepanz zwischen einer Inskription einer abgebildeten Ansichtskarte selbst und der Dialoglegende (SIOSTRZONEK 2017: 142; vgl. Abb. 2 in diesem Text). In ähnlicher Weise könnte man vielleicht den Zweck und die mediale Funktion einer Ansichtskarte selbst global umschreiben als die Inszenierung einer erweiterten Chronotope: Schreiber, Adressat und eventuelle weitere spätere Betrachter können sich in dieser Chronotope gleichsam wie in einem gemeinsamen Raum wiederfinden, der zu einem bestimmten Zeitpunkt kommunizierte Identitäten mit zu anderen Zeiten rezipierten verbindet.

Ich komme unten auf den Begriff der erweiterten Chronotope zurück. Unklar, jedoch von entscheidender Bedeutung für einen möglichen Erkenntnisgewinn für unser Problem dürfte sein, welche Rolle die Sprache in diesem Konzept spielt. Erscheinen Umbenennungen und Sprachwechsel in einer erweiterten Chronotope prinzipiell reversibel, würde gerade das Problem negiert, um das es uns hier geht. Zunächst aber möchte ich an einigen Beispielen die oben angedeutete Fragestellung verdeutlichen: Wie vermitteln Ansichtskarten in einem Ausstellungskatalog regionale Identität angesichts des Neben- und Miteinanders deutscher und tschechischer Ortsbezeichnungen im realen Stadtraum und auf den Karten selbst?

### 3 Zweisprachigkeit im Stadtraum

Am *Dolní náměstí* in Opava gibt es heute ein *Café Niederring*, im Stadtteil Kateřinky ein *Restaurace Katharein*, so wie andererseits in der Kataloglegende zu einer Ansichtskarte von ca. 1917 angegeben wird, der in der Inskription der Ansichtskarte selbst so bezeichnete „Rochowanski-Platz“ sei der heutige „Bezručovo náměstí“ (SIOSTRZONEK 2017: 142; vgl. Abb. 2 in diesem Text). Mit anderen Worten widersprechen hier einander auf engstem semiotischem Raum Sprache, Zeit, Architektur und – im Falle der Abbildung der eben erwähnten Ansichtskarte im Katalog, vgl. Abb. 2 – die visuelle Reproduktion von Architektur. Zugleich muss so etwas wie eine physiognomische Einheit oder Kontinuität, sei es auf der realen Ebene, sei es auf der des Abbilds vorausgesetzt werden. Nicht zuletzt soll ja eine Ansichtskarte gerade als Medium



[Abb. 1: Erhaltene deutschsprachige Inschrift in Opava. Foto des Autors.]

der Erinnerung vermarktbar sein; man holt sie nach Jahren aus der Schublade und sagt sich: „Ach ja, so / dort war das“. Vermutlich verwirklicht ja nur ein derartiger Akt des Erinnerns ein regionalgeschichtliches oder auch nationales, wiedererkennbares Image und ermöglicht nicht zuletzt Werbewirksamkeit. Künstler, Drucker, Absender und Adressat der Ansichtskarte hätten in dem Sinne Anteil an einer gemeinsamen, erweiterten Chronotope, die aber, etwa im Falle eines politisch motivierten Sprachwechsels, schnell wieder zu einer historischen Vorher-Nachher-Differenz zusammenschnurrt.

Auch im realen Stadtraum verbinden sich natürlich Sprache und Architektur, Neu- und Umbenennungen finden statt, und mit ihnen wird ebenfalls Kontinuität postuliert. Sollen sich nun also, verkürzt gesagt, sogenannte Heimat-Touristen, die der deutschen Sprache mächtig sind und Erinnerungen mitbringen, im *Café Niederring* mehr zu Hause fühlen, als es in einem *Café Dolní náměstí* der Fall wäre?

Und die übrigen, nachgeborenen Einwohner Opavas sowie die weniger Sprachmächtigen? Bewohnen sie eine andere Chronotope? Soll die neue deutschsprachige Bezeichnung des Cafés Sehnsucht nach einer Vergangenheit wecken, ein bisschen ähnlich wie ein von einer Bahnstrecke aus sichtbares Restaurant namens *Paris-Moskau* in Berlin? Mag die heutige Physiognomie des Stadtraums auch noch an den einstigen *Niederring* erinnern, lässt sich dennoch fragen, was dieses gleichsam in die Realität verirrte Stück Fremdsprache wohl bezeichnet, und für wen.

„Neue“ deutschsprachige Inschriften, die an frühere Ortsbezeichnungen anknüpfen, stehen gewissermaßen auch in Konkurrenz mit teilweise noch erhaltenen historischen Inschriften, die jedoch wohl nur noch in sehr eingeschränktem Sinn einen Erinnerungswert besitzen, und auch diesen nur für noch kleinere Adressatengruppen als die aus touristischen Motiven wiederbelebten früheren Ortsbezeichnungen. An der Mariensäule auf dem Dolní náměstí in Opava gibt es zum Beispiel noch deutschsprachige Inschriften, am Sockel der Mariensäule in Pardubice sind die Kartuschen für die früheren Inschriften leer – was natürlich nur eine unsystematische, akzidentielle Beobachtung ist. Es ist zu vermuten, dass solche isolierten Sprachvorkommnisse im realen Raum auch nur für partikulare regionale Identitäten überhaupt Bedeutung haben. Unklar erscheint dagegen, wer im Zeichen dieser historischen Sprachreste mit wem eine gemeinsame Chronotope bilden sollte.

#### **4 Ortsbezeichnungen auf Ansichtskarten und Kataloglegenden**

Ich möchte nun auf einige Beispiele in den Katalogen reproduzierter Ansichtskarten und ihrer Legenden eingehen.

Wie oben erwähnt, erscheint hier der „Bezručovo náměstí“ der Kataloglegende auf der Ansichtskarte selbst als Rochowanskiplatz.

Die Kataloge der Sammlung Dybowicz umfassen auch die Zeit der deutschen Besetzung 1938–1945 und dokumentieren damit wesentlich unerfreulichere Umbenennungen von Straßen und Plätzen. Der zeitweilig so benannte „Adolf-Hitler-Ring“ erscheint dabei in der Legende wiederum als „Horní náměstí“. Hier ist einleuchtend, dass niemand die Bezeichnung aus der Zeit der Besetzung reproduzieren möchte (ebd. 247). Dennoch mag es keine bloß scholastische Fragestellung sein – im Sinne des Universalienstreits –, ob die Legende tatsächlich auf den abgebildeten Gegenstand zutrifft.

Nicht näher eingehen möchte ich auf kleinere Irrtümer in den Katalogen, etwa die Datierung einer Aufnahme des ‚Eingangs zum heutigen Schlesischen Krankenhaus‘ in Opava auf die 1920er Jahre, obwohl dort sowohl der Schriftzug



I. C. a k. Finanční a poštovní ředitelství, Bezručovo nám., vydavatel Ignaz Kramer, kolem roku 1917, světlotisk.

„Gaukrankenanstalt“ als auch ein Schild auf dem Foto „Lazarettabteilung der Wehrmacht Block F“ zu sehen sind. Das können offensichtlich nicht die 1920er Jahre sein, da die Bezeichnung „Wehrmacht“ für die bisherige Reichswehr erst 1935 eingeführt wurde. Genaue Datierungen sind sicher eine Voraussetzung für eine mögliche Auswertung von Ansichtskarten als historische Quelle. Dieser Fall lässt aber auch – wie alle Beispiele heute abzulehnender Benennungen – die Anwendungsgrenzen des Konzepts einer ‚erweiterten Chronotope‘ erkennen. Ebensovienig kann ich auf die Spuren individueller Schreiber auf manchen Ansichtskarten eingehen und ihr Verhältnis zur Kontinuität des Mediums Ansichtskarte über Räume und Zeiten hinweg. So interessant das auch unter dem Gesichtspunkt ihres Quellencharakters wäre, muss ich mich hier auf die gedruckten Bild- und Schriftelemente beschränken (SIOSTRZONEK/ HALÁTEK 2016: 73).

Insgesamt kommt es häufig vor, dass in den Kataloglegenden einfach die heutigen Ortsbezeichnungen angeführt werden, obwohl die Inskriptionen auf den historischen Drucken natürlich die damals geltenden Benennungen enthalten und andererseits z.B. die „Jactarstraße“ noch heute zum Ortsteil Jaktar

führt (ebd. 91). Der „Kaiser Josefsplatz“ einer zeitgenössischen Abbildung wird als Denkmal Joseph II. unter dem Hügel der Vögel wiedergegeben („pomník Josefa II. pod Ptáčím vrchem“), was zumindest den heutigen Standort in Opava angibt (ebd.). Diesen künstlichen Hügel gibt es noch. Auch hier handelt es sich aber um eine Bedeutungsverschiebung, wenn die Ortsbezeichnung eines ganzen Platzes auf das heute verschwundene Denkmal einer Person reduziert wird.

Dass man die „Bismarckstraße“ in der Legende lieber wie heute ‚Bäckerstraße‘ nennt („Pekařské ulice“), obwohl sie selbst im ehemaligen Österreichisch-Schlesien um 1900 offenbar den Namen des ‚Eisernen Kanzlers‘ trug (ebd. 113), ist auch verständlich. So trägt auch der „Staatsbahnhof“ nunmehr seinen bescheidenen heutigen Namen („Západní nádraží“), ohne zeitlichen Index, nachdem der Staat, dessen Bahnen dort einst hielten, ja auch nicht mehr existiert (ebd. 123).

Andererseits sind manche Kataloglegenden auch genauer als die Inskriptionen der Ansichtskarten selbst, wenn z.B. eine „Stadtparkparthie“, so auf der Karte, präziser als „Průhled Městskýmí sady k obelisku“ (ebd. 129) beschrieben wird. – Schließlich gibt es die Variante, eine Zweisprachigkeit von Inschriften auf dem Foto in der Legende wortwörtlich, aber nur einsprachig (tschechisch) wiederzugeben („Centrální záložna opavská“, ebd. 151). Zur Entstehungszeit der betreffenden Ansichtskarte gehörte Zweisprachigkeit einerseits sicher noch zum Alltag, andererseits begann ja gerade zum Zeitpunkt des Druckes um 1914 die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie nach jahrzehntelangen Konflikten der unterschiedlichen Sprachgemeinschaften und Nationen endgültig ihrem Untergang entgegenzusteuern.

Schließlich ist auch bei den Legenden semiotisch manchmal ein Kompromiss möglich, wenn zum Beispiel die Bezeichnungen „Bürgerschule für Knaben in der Badenfeldgasse“ – wie auf der Ansichtskarte – und „ZŠ Ochranova“ nebeneinander stehen (ebd. 124): Die Differenz der Sprachen selbst ersetzt hier die zeitliche Indizierung; es gibt heute keine „Bürgerschulen“ im damaligen Sinne mehr. Insgesamt kann man aber wohl aus dieser kurzen Beispielreihe folgern, dass die Ausstellungskataloge die Brechungen regionaler Identität – und damit auch ihrer nationalen bzw. europäischen politischen Kontexte – im Verlauf der letzten ca. hundert Jahre genau widerspiegeln: Sprachlich herrscht zwischen den Ortsbezeichnungen auf den historischen Ansichtskarten selbst und den Kataloglegenden eine gewisse Unschlüssigkeit und Unentschiedenheit. In einzelnen – allerdings nebensächlichen – Fällen unterlaufen auch kleine Ungenauigkeiten.

## 5 Umbenennungen im realen Raum; Sprache und Bild als problematisches Gespann: Schlussfolgerungen

Das Problem ist nicht einfach dadurch zu lösen – oder falls doch, dann nur in einem museumspädagogischen Sinne –, dass man die Bezeichnungen der auf den Ansichtskarten wiedergegebenen Orte in den Legenden mit einem expliziten zeitlichen Index versieht: heutiger Sowieso-Platz, damals soundso. Hier kommt natürlich die Frage nach der Kontinuität regionaler und auch nationaler Identitäten ins Spiel. Nationale Identität mag hier tentativ als das kommunikativ, wenn auch nicht in einem Machtvakuum ausgehandelte Selbst- wie Fremdbild einer Sprach- und Kulturgemeinschaft innerhalb einer konkreten Epoche verstanden werden. – Die Vorstellung einer Kontinuität sollte uns aber nicht zu Ontologisierung verleiten, etwa so, dass ein Platz eben bis irgendwann der Rochowanskiplatz gewesen und dann später der Bezručovo náměstí geworden sei. Das Bild widerspricht hier der Sprache, sowohl auf der Ansichtskarte selbst als auch derjenigen der Kataloglegende, denn auf dem Bild ist, auch abhängig vom Betrachter, entweder nur der heutige Bezručovo náměstí zu sehen oder eben immer noch der Rochowanski-Platz.

Der Akt der Namensgebung prägt Identitäten und ist insofern Ausdruck eines Machtanspruchs, sei es politisch, unmittelbar über Repräsentanten einer möglicherweise sogar diktatorischen Machtausübung, oder kulturell, über die Hegemonie des eigenen Erinnerungskanons oder der exklusiveren Chronotope. Politisch erwünschte Kontinuitäten mögen hier neben unerwünschten stehen. Das verbindet den Sprachgebrauch auf Ansichtskarten, in historischen Katalogen und schließlich auch die Politik der Benennung von Straßen und Plätzen im realen Raum miteinander. Ja, ohne letztere würde der Konflikt zwischen Inskriptionen und Kataloglegenden häufig gar nicht auftreten. Reale Umbenennungen sind also dem Konflikt zwischen Inskription und Kataloglegende kausal und historisch vorgängig.

Werfen wir daher einen Seitenblick auf das Problem der politisch motivierten Umbenennung von realen Straßen und Plätzen. Geht es um die Benennung von Stadträumen nach Personen, hat man sich ja u.a. in Deutschland aufgrund schlechter Erfahrungen darauf verständigt, zunächst dem historischen Kanonisierungsprozess eine Chance zu geben und auf die Verwendung der Namen noch lebender Persönlichkeiten zu verzichten. Diese Entscheidung ließe sich zum Beispiel mithilfe der Konstruktion einer ‚erweiterten Chronotope‘ nicht nachvollziehen: Innerhalb eines aufgeblähten Jetzt könnten Prozesse der Kanonisierung und Dekanonisierung einander überschneiden und aufheben.

Insofern erweist sich an dieser Stelle die Konstruktion einer ‚erweiterten Chronotope‘ als wenig hilfreich für das Problem unerwünschter Kontinuitäten.

Reale Stadträume zu benennen, reflektiert also einen Herrschaftsanspruch, der sich nicht erst durch den Wechsel von Nationalsprachen ausdifferenzieren oder verwandeln muss. Solche Herrschaftsansprüche machen zum Beispiel die zeitweilige Umbenennung des früheren Oberrings nach Hitler aus heutiger Sicht inakzeptabel. Wie aber steht es mit der Transformation eines ‚Herrschaftsanspruchs‘ in kulturelle Identifikationsangebote? Leopold Rochowanski (1885–1961), geboren im damaligen Zuckmantel, also knapp zwanzig Jahre jünger als Petr Bezruč, war Journalist und Schriftsteller, vor allem Dramatiker, unter den Nationalsozialisten verboten. Benennt man den Platz nach Bezruč, bleibt er also symbolisch gleichsam literarisch besetzt. Trotzdem ist die Umbenennung vielschichtig, wurde doch Petr Bezruč 1867 in der Stadt geboren, als sie zweifelsfrei noch Troppau hieß, unter anderem 1916 mit seinen *schlesischen Liedern* ins Deutsche übersetzt (BEZRUC [1916]), und ist dann 1958 in der Tschechoslowakei verstorben. 1962 gedachte seiner unter anderen Johannes Bobrowski als „Ohne-Hand“ im Gedichtband *Schattenland Ströme* (BOBROWSKI 1965: 48f., hier 48). Insofern die Markierung von Zugehörigkeit und Identität nun nicht mehr offensichtlich durch die politische Macht, sondern im Medium der kulturellen Tradition erfolgen sollte, sollte erstere zugleich allzu schnellen oder willkürlichen Umkanonisierungen entzogen werden. Allenfalls könnte man noch erwähnen, dass die deutsche Übersetzung von Bezruč’ *Schlesischen Liedern* im Ersten Weltkrieg durch die österreichische Militärzensur verboten worden war (SERKE 1987: 251); insofern erscheint es vielleicht ein wenig nachvollziehbar, dass Rochowanski, der im damaligen Österreichisch-Schlesien Geborene, lieber weichen sollte. Dennoch wird hier ein politisch – zeitweise – unerwünschter Autor als Namensträger gegen einen anderen ausgetauscht. Auch Umbenennungen innerhalb des kulturellen Kanons sind selbstverständlich nicht frei von politischen Implikationen.

Hier wird dann doch fraglich, wie weit ein Begriff wie Gumbrechts ‚erweiterte Chronotope‘ im konkreten Fall trägt. Diese würde ja vermutlich auch eine gleichzeitige Präsenz von Rochowanskiplatz und Bezručovo náměstí zulassen – aber auch von Horní náměstí und Adolf-Hitler-Ring? Vermutlich wären hier lieber doch gemäß der traditionellen historischen Methode frühere und spätere Schichten der Abbildung und Reproduktion zu unterscheiden: Eine Ansichtskarte als Medium vergangener regionaler wie nationaler Identitäten wird musealisiert; dabei wird die von ihr implizit behauptete Kontinuität derselben zunächst einmal durchbrochen und auf einen kurzen Gegenwartsmoment projiziert, was aber der historischen Physiognomie des abgebildeten Ortes

nicht immer ausreichend entspricht. Es wäre also nicht so sehr eine ‚erweiterte Chronotope‘ zu konstruieren, als vielmehr das Medium Ansichtskarte genauer zu verstehen.

Die Ansichtskarte soll vorzugsweise ein erwünschtes regionales Image überregional verbreiten; sie setzt auf eine physiognomische, nicht primär sprachlich vermittelte Identifizierbarkeit des Abgebildeten, die Räume und Zeiten überbrücken und überdauern kann, oder sie stellt eine solche Identifizierbarkeit erst durch ihren medialen Charakter her. Durch die Kombination visueller und sprachlich-visueller Zeichen (Schrift) profitiert sie zumindest von der Möglichkeit, eine solche Kontinuität in beiden Codes zu beglaubigen oder wenigstens zu behaupten. Problematisch wird es dann, wenn sprachliche Denotationen auf historische Brüche verweisen oder auch, insofern sie verschiedenen Nationalsprachen entstammen, auf Wechsel der Bewohnerschaft abgebildeter Orte. Die Medialität der Ansichtskarte und ihrer Botschaft ist gegenüber solchen politischen Gegebenheiten aber zunächst einmal immun; sie reflektiert letztere nicht explizit, was zu den hier exemplifizierten Widersprüchen zwischen verschiedenen Zeichenebenen beiträgt.

Offensichtlich gibt es eine reproduzierbare Physiognomik historischer Stadträume, die über historische Brüche hinweg wiedererkannt, aber eben nicht jedes Mal durch sprachliche Benennungsakte neu beglaubigt werden kann. Anders gesagt, Architektur lässt sich wiederaufbauen, sie lässt sich aber auch um neue Elemente bereichern und bis zu einem gewissen Grad unabhängig von der Aura ihrer Tradition bewohnen und nutzen. Der Bezručovo náměstí trägt – bis zu einem gewissen Grad – noch oder wieder das historische Gesicht des Rochowanski-Platzes. Offensichtlich sollte man aber nicht sagen dürfen, der Horní náměstí trage bis zu einem gewissen Grad noch die Physiognomie des ‚Adolf-Hitler-Rings‘. Hier unterscheidet schon das Alltagsbewusstsein – und nicht erst eine kodifizierte Geschichtsschreibung – erwünschte von unerwünschten Kontinuitäten. Man könnte auch sagen: Zum Glück wurde die Physiognomie des früheren Oberrings in der Zeit der deutschen Besetzung offenbar nicht zur Unkenntlichkeit verändert.

Auf die einschlägigen Historikerdebatten kann und soll hier nicht eingegangen werden. Interessant wäre lediglich, wieweit die Ausklammerung unerwünschter Kontinuitäten unter der Hand und ungewollt wieder einer Deutung des Nationalsozialismus als unerwünschtem, zeitlich wie räumlich klar umgrenztem ‚Betriebsunfall‘ der Geschichte nahekommen könnte. Wie und in welcher Form sollte man im öffentlichen Raum an den Alltag unter der deutschen Besetzung erinnern, sollte man es überhaupt?

Noch komplizierter wird es angesichts des Auftauchens neuer deutscher Inschriften im realen Stadtraum. Denn damit soll doch offensichtlich, wenn überhaupt, dann an die Zeit des friedlichen Nebeneinanders von Tschechen und Deutschen vor der Besetzung angeknüpft werden. Freilich waren schon die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und die Jahre um 1900 ja keineswegs frei von Konflikten. Könnte also ein Postkartenfoto des Dolní náměstí, das im Jahre 2018 den Schriftzug *Café Niederring* zeigt, für den Versuch stehen, an ein solches als gut oder jedenfalls vertretbar empfundenes Miteinander anzuknüpfen und – unter Ausklammerung der Besetzungszeit – ein Stück erwünschter deutscher oder/und österreichischer Identität wieder in die der Region einzufügen?

Selbstverständlich kann die Physiognomie eines realen Stadtraums den Sprachwechsel oder überhaupt den Wechsel seiner Bewohner überdauern; es sei denn, dass zum Beispiel zugleich ein neues sozialistisches Haus für den neuen sozialistischen Menschen gebaut werden soll und daraus der Zwang abgeleitet würde, mit allen älteren Gebäuden tabula rasa zu machen – was aber zum Glück in der Innenstadt von Opava nicht an sehr vielen Orten geschehen ist. Aber auch sprachliche Bezeichnungen unterliegen einem historischen Gewohnheitsrecht, das sie offenbar zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich legitim erscheinen lassen kann. Es wäre gut, bei einer Musealisierung auf diese Kontinuitätsbrüche hinzuweisen.

Ansichtskarten sind auf die Verbindung von Sprache und Bild angewiesen, um regionale und auch nationale Identitäten in Selbst- und Fremdbildern zu generieren, zu verbreiten, zu tradieren und unter anderem auch für bestimmte Images einer Region zu werben. Ihre Abbildungen zeigen Momentaufnahmen historischer Physiognomien von Architektur und Landschaft, die aber weniger schnell umgeformt und undefiniert werden können als sprachliche Bezeichnungen und deren Identifikationsangebote subtiler funktionieren und nicht eins zu eins ins sprachliche Bewusstsein ‚übersetzt‘ werden können. Ausstellungskataloge als Sekundärmedien reproduzieren diese Text-Bild-Kombinationen und haben insofern das Verdienst, auch deren Brüche und Widersprüche zu dokumentieren und quasi nebenbei aufzuzeigen. Was bei dieser Bilanz insgesamt doch als weniger hilfreiche Begriffsprägung erscheint, ist die der ‚erweiterten Chronotope‘. Sie scheint derartige Widersprüche doch eher zu verdecken. Es ist nicht klar, welche Rolle in ihr die Sprache spielt und was alles in einer erweiterten Chronotope integrierbar sein soll. Das führt zu einer großen Vagheit dieses Begriffs. Demgegenüber scheint mir in diesem noch immer hoch sensiblen historischen Übergangsfeld eine Nachzeichnung der jeweils konkreten einzelnen Brüche, Veränderungen und Identitätswechsel

mit Hilfe der erzählenden historischen Methode eher angebracht und eher erkenntnisfördernd.

**Literaturverzeichnis:**

- BEZRUČ, Petr (o. J. [1916]): Die schlesischen Lieder des Petr Bezruč. Verdeutsch von Rudolf Fuchs. Leipzig: Kurt Wolff.
- BOBROWSKI, Johannes (†1965 [zuerst 1962]): Schattenland Ströme. Gedichte. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- SERKE, Jürgen (1987): Böhmisches Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft. Wien, Hamburg: Zsolnay.
- SIOSTRZONEK, Jiří (2017): Pohlednice z Opavy 1908–1945 ze soukromé sbírky Rudolfa Dybowicze. Opava: Slezská univerzita v Opavě.
- SIOSTRZONEK, Jiří/ HALÁTEK, Dalibor (2016): Pohlednice z Opavy 1893–1918 ze soukromé sbírky Rudolfa Dybowicze. Opava: Slezská univerzita v Opavě.